

Editorial

Die umstrittenste der insgesamt sechs „Leitperspektiven“ des baden-württembergischen Bildungsplans 2016 (Lehren & Lernen 1/2016) lautet „Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt“ (BTV). Gemeint ist die „Befähigung zu Toleranz und Akzeptanz von sowie zu diskriminierungsfreiem Umgang mit Vielfalt in personaler, religiöser, geschlechtlicher, kultureller, ethnischer und sozialer Hinsicht“ (Hans Anand Pant: Einführung in den Bildungsplan 2016, 9).

Der religiös-weltanschaulichen Vielfalt versucht das Land Baden-Württemberg in 9 Varianten der (religiös-)weltanschaulichen Bildung Rechnung zu tragen. Acht dieser Varianten – Evangelische, Römisch-katholische, Altkatholische, Syrisch-orthodoxe, Jüdische, Islamisch-Sunnitische, Alevitische und (Russisch-)Orthodoxe Religionslehre – werden erteilt in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der jeweiligen Religionsgemeinschaft im Sinne von Artikel 7,3 des Grundgesetzes, die 9. Variante ist in Baden-Württemberg das Fach „Ethik“. Es ist, nebenbei bemerkt, skandalös, dass das Fach Ethik in Baden-Württemberg – im Gegensatz zu den meisten anderen Bundesländern – erst ab der Mittelstufe der Sek I angeboten wird.

Wie steht es angesichts dieser Differenzierungen um das Bildungsziel Toleranz? Dass es im Blick auf Toleranz als „Einheitswährung“ moderner religiöser und weltanschaulich-politischer Diskurse und Kontroversen einiges zu klären, zu bedenken und zu lernen gibt, machte der Dichter Botho Strauss deutlich. In seinem Beitrag in der Wochenzeitung DIE ZEIT vom 30. März 2017 beklagte er den „denkfaulen Kitsch über Minderheiten, Toleranz und Menschenrechte“, er denunzierte Toleranz als „weitläufiges Flachrelief aus Gedankenpolyester“. Braucht es weniger Toleranz und dafür mehr klare Kante? Oder stimmen wir Goethe zu, der in seinen „Maximen und Reflexionen“ (zuerst 1833) forderte: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein; sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“ Braucht es also mehr als Toleranz – und was bedeutet dies für „das Zusammenleben der Religionen an der Schule“?

Unter dem Titel „Religiöse Vielfalt leben und gestalten“ fand am 6./7. April 2017 eine Tagung in der Evangelischen Akademie Bad Boll statt. Den Auftakt bildeten Vorträge aus unterschiedlichen religiösen Perspektiven: aus der Sicht der römisch-katholischen Theologie (Johanna Rahner, Tübingen), des Protestantismus (Christoph Schwöbel, Tübingen), des Judentums (Ferederek Musall, Heidelberg) sowie des Islams sunnitischer Prägung ([Abdelmalik Hibaoui](#), Tübingen). Alle Vorträge gingen auf die Frage ein: Wie begründet sich (religiöse) Toleranz in ihrer jeweiligen Glaubenstradition? Die Beiträge finden sich im Volltext in der Web-Dokumentation der Akademie Bad Boll (<http://www.ev-akademie-boll.de/service/online-dokumente.html>).

Hier in Lehren & Lernen beschränken wir uns auf den muslimischen und den alevitischen Beitrag, ergänzt um einen Vortrag von [Karl-Josef Kuschel](#) (Tübingen): Wie kann Text- als Machtpolitik mit ausgewählten Zitaten vermieden werden? Deshalb heißt das Thema „Toleranz – im Islam“. Eingeleitet werden die Beiträge durch eine begriffsgeschichtliche Einführung zum Toleranzbegriff durch [Gerhard Ziener](#). Damit, sowie mit den Beiträgen unter der Rubrik „Panorama“, nehmen wir Diskussionen wieder auf, die in Lehren & Lernen in loser Folge (11/2012; 2/- und 3/-2016) dokumentiert wurden.

Ein ausführlicher Beitrag von [Ulrich Herrmann](#) thematisiert das problematische Verhältnis von Schulpolitik und Bildungsforschung und fordert die vernachlässigte Schulentwicklungs- und Unterrichtsforschung durch die Lehrkräfte selber ein.



Gerhard Ziener

Mitglied des Redaktionsbeirats
gerhard.ziener@elk-wue.de

 zuständig für das Thema dieses Heftes

Gerhard Ziener

Toleranz

Zur Geschichte eines aktuellen Begriffs

Der Schriftsteller *Botho Strauss* nennt Toleranz „Ideenkitsch“ – der Jurist *Jan Hedde* titelt seine SPIEGEL-ONLINE-Kolumne „Das Wort“ vom 16. April 2016 mit der Zeile: „Jesus war nicht tolerant“. Was hat es mit diesem bemühten Begriff auf sich – und wie hält er's mit der Religion? Der nachstehende Artikel zeichnet eine kurze Begriffsgeschichte, die zunächst die zentrale Aussage der genannten SPIEGEL-Kolumne widerlegt: „Die Toleranz ist ein Produkt der Aufklärung, also des ausgehenden 18. Jahrhunderts.“ Dem ist nicht so: Wer sich auf die Suche begibt nach der Wortbedeutung und der Geschichte des Begriffs Toleranz, landet nicht etwa in der Aufklärung – jener Emanzipationsbewegung des 17. und 18. Jahrhunderts, in der sich der Verstand („natürliche Vernunft“) von jeglicher Bevormundung, insbesondere der religiösen, zu befreien suchte –, sondern mitten in christlich-religiösen Auseinandersetzungen. Das bedeutet: In Fragen der Toleranz muss es um etwas gehen, was für Menschen von größter Gewissheit ist. Was bedeutet dies für das Bildungsziel Toleranz?

Hüseyin Ağuıçenođlu

Das Verständnis von (religiöser) Toleranz aus alevitischer Sicht

Der Toleranzbegriff spielt für das moderne, im Zuge der sogenannten alevitischen Renaissance des letzten Vierteljahrhunderts neu belebte Alevitentum neben Pluralismus und Säkularismus, also der Forderung nach religiöser Neutralität des Staates, eine zentrale Rolle. Auch wenn die Aleviten als aufgeschlossen gelten gegenüber neuen Ideen und Tendenzen, was sich auch religionsgeschichtlich und theologisch erklären lässt, so sehen sie doch in der unbedingten Bejahung von Pluralismus und religiöser Toleranz keineswegs nur eine eklektische Übernahme beliebiger Traditionen oder eine modische Attitüde, sondern begründen sie mit einer religiösen Tradition, die jeden Absolutheitsanspruch zurückweist.

Abdelmalek Hibaoui

Der Islam und die Moral des Pluralismus und Toleranz

Eine theologische Grundlegung

Dialog auf religiöser Ebene bedeutet, dass sowohl verschiedene Gruppen innerhalb einer Religion als auch Menschen, die unterschiedlichen Religionen angehören, miteinander über gemeinsame Probleme sprechen, sich austauschen, miteinander arbeiten und zusammenleben können. Dabei muss sichergestellt sein, dass man nicht gegenseitig versucht, die eigenen Ansichten und den eigenen Glauben der anderen Seite aufzuzwingen. Doch stellt sich die Frage, wie weit der Dialog geht oder gehen soll, besonders aus islamischer Sicht. Inwiefern ist der Islam wirklich eine Religion des Pluralismus, des Dialogs und der Toleranz? Vor allem ein Blick in das Heilige Buch der Muslime, den Koran, ermöglicht Antworten auf diese Frage.

Der Koran – eine Entdeckung auch für Christen

Textgeschichtliche und textkritische Beobachtungen

Unter Berufung auf den „heiligen Text“ Koran unterscheiden sich Islam und Islamismus, „orthodoxe“ und „liberale“ Koran-Auslegung. Textauslegung ist hier kein unpolitisches Spiel, sondern immer auch Textpolitik im Dienste von Machtpolitik. Die vorliegende Studie zeigt anhand historisch-kritischer Textphilologie in unserer Tradition der (biblischen) Hermeneutik, was im Hinblick auf den Koran meist versäumt wird und zu unfruchtbaren dogmatischen Zitat-Streitigkeiten führt. Das setzt allerdings voraus, auch den Koran als einen in Stufen gewordenen, zeitgeschichtlich bedingten Text zu nehmen. Dies ist dann die Grundlage für ein angemessenes Verständnis der Kernaussagen des Korans.

Bessere Unterrichtspraxis durch „Bildungsforschung“?

Zur Ankündigung der baden-württembergischen Kultusministerin Eisenmann: „Wir werden künftig die Unterrichtspraxis am aktuellen Stand der Bildungsforschung ausrichten“¹

Fragen und Antworten eines weiteren arglosen Lesers²

Die Ergebnisse der jüngsten IGLU-Untersuchung haben die baden-württembergische Kultusministerin aufgeschreckt und zu der Äußerung verleitet: „Wir werden künftig die Unterrichtspraxis am aktuellen Stand der Bildungsforschung ausrichten.“ Was genau meint die Ministerin bzw. was könnte sie auf diese Weise überhaupt in die Wege leiten? Der Artikel warnt vor populären Holzwegen, fordert die Unterstützung der Innovations- und Entwicklungspotenziale innerhalb der Lehrerschaft und plädiert für *deren* Dokumentationen von Entwicklungen und Evaluationen und -forschung *in ihrer Schule und in ihrem Unterricht*.

Schulkonsens in Nordrhein-Westfalen mit fünf weiterführenden Schulformen

Eine ROT-GRÜNE Minderheitsregierung von NRW einigte sich 2011 mit der CDU auf einen Schulkonsens, in dem die drei Parteien „in allen Landesteilen ein ausreichendes und vielfältiges öffentliches Schulwesen“ gewährleisten, das aus Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien, Gesamtschulen und einer neuen Schulform, der Sekundarschule, bestehen soll. Die neue SCHWARZ-GELBE Landesregierung 2017 behält die Schulstruktur bei, setzt aber schulpolitisch neue Akzente.